

Wir über uns

Aktuell



Informativ

UNTERHALTEND FÜR JUNG & ALT – SENIORENBEIRAT AAR – EINRICH
Nummer 149 – 05. August 2021

Vom Spinnen und von Spinnen

Der Artikel, der vor dem Wort Spinnen steht, bestimmt, ob von der Tätigkeit des Spinnens oder den Spinnentieren die Rede ist. Dabei kann es leicht zu Verwechslungen kommen. Ein Beispiel ist das folgende Sprichwort.

Spinnen am Abend, erquickend und labend, Spinnen am Morgen, bringt Kummer und Sorgen!

Ich brachte fälschlicherweise dieses bekannte Sprichwort mit den meist ungeliebten Spinnentieren in Verbindung.

So wollte ich auf gar keinen Fall am Morgen einer Spinne begegnen, weil ich dann damit rechnete, im Laufe des Tages würde mir irgendetwas Unangenehmes zustoßen, während es am Abend vollkommen ungefährlich, ja sogar erquickend und labend sei. Doch auch am Abend waren mir Spinnen, ob ihres Aussehens unheimlich und ich verfolgte sie unbarmherzig. Nicht auszudenken so ein Tier würde mir nachts in den Mund krabbeln.

Dass die meisten Spinnen für uns Menschen vollkommen ungefährlich, ja sogar nützlich sind, lernte ich erst später. Beschäftigt man sich intensiver mit dieser Tierart, stellt man fest, dass sie einen wunderbaren, feingliedrigen Körperbau aufweisen und hauchdünne Fäden spinnen können, die sie zu Netzen verbauen, die wahren Kunstwerken ähneln. Wer allerdings einmal beobachtet hat, wie eine Spinne mit einem Insekt, was sich im Netz verfangen hat, umgeht, stellt fest, dass die Kunstwerke nicht zum Spaß gebaut wurden.

Bei Wikipedia ist nachzulesen, dass die Spinnen zur Klasse der Gliederfüßler mit gut 100.000 verschiedenen Arten zählen, wozu auch durchaus gefährliche Mitglieder gehören, wie zum Beispiel Skorpione. Die meisten in unserer Gegend vorkommenden Spinnenarten sind harmlos, ängstigen manche Menschen durch ihr Aussehen und bereiten durch die Spinnweben in den Zimmern Ärger.

„Nun habe ich gestern erst alle Spinnweben beseitigt, und schon wieder sind neue da,“ hörte ich meine Mutter manchmal ausrufen. Mein Vater beruhigte sie mit dem schönen Spruch: „Wo Spinnen bauen wohnt das Glück!“

Ich habe mir das gut gemerkt, hilft er doch, vielen harmlosen Situationen mit Gelassenheit zu begegnen. Mit Erstaunen habe ich festgestellt, dass

wir in letzter Zeit keine Spinnweben beseitigen müssen, da nur höchst selten eine Spinne zu sehen ist. Ich kenne die Ursache nicht, würde es aber sehr bedauern, wenn es den Spinnen so wie vielen Insekten erginge.

Dass das eingangs erwähnte Sprichwort überhaupt nichts mit Spinnen zu tun hat, wurde mir irgendwann erklärt. Es stammt aus einer Zeit, als viele Menschen noch selbst die von Schafen gewonnene Wolle und die Fasern der Flachspflanze mit dem Spinnrad zu feinen Fäden verspannen.

Diese Tätigkeit wird seit Jahrhunderten gepflegt, denn schon im Gotischen finden wir das Wort „Spinnan“, was so viel wie „sich schnell drehend“ bedeutet. Wenn ich mich daran erinnere, wie meine Oma am Spinnrad sitzend den Faden erzeugte und die sich schnell drehende Spindel den Faden aufwickelte, erklärt sich mir die Deutung.

Die durch das Spinnen erzeugten Produkte waren für den Lebensunterhalt unentbehrlich und wurden von den Familien zum Eigengebrauch genutzt, konnten aber auch zusätzliche Einnahmen bringen. In manchen Fällen waren es sogar die Haupteinnahmen, die aber meist gerade zum Überleben reichten.

Wer also schon morgens mit dem Spinnen beginnen musste, war in der Regel nicht mit Reichtum gesegnet, häufig waren Not und Armut ständige Hausgenossen.



Bild: Otto Butzbach

Wer dagegen am Abend spann, tat dies in Gesellschaft und zum Zeitvertreib. Häufig traf man sich in Spinnstuben, wo auch junge Burschen, falls der Hauswirt es erlaubte, Zugang fanden. Bei Wikipedia habe ich noch eine andere Deutung gefunden.

Früher bekamen die Mägde von der Hausfrau ihr Soll an zu spinnender Wolle und Flachs zugeteilt. Wer abends, wenn der ganze Hof um das Feuer in der großen Halle zusammensaß, lieber mit den jungen Kerlen schäkerte anstatt zu spinnen, musste am Morgen vor der eigentlichen Tagesarbeit noch sein Soll wegspringen, sonst gab es Ärger mit der Herrin und kein Frühstück.

Otto Butzbach

Die drei Söhne - Leo N. Tolstoi

Drei Frauen wollten am Brunnen Wasser holen. Nicht weit davon saß ein alter Mann auf einer Bank und hörte zu, wie die Frauen ihre Söhne lobten. „Mein Sohn“, sagte die erste, „ist so geschickt, dass er alle anderen hinter sich lässt ...“

„Mein Sohn“, sagte die zweite, „singt so schön wie die Nachtigall! Es gibt keinen, der eine so schöne Stimme hat wie er ...“

„Und warum lobst du deinen Sohn nicht?“ fragten sie die dritte, als diese schwieg. „Er hat nichts, was ich loben könnte“, entgegnete sie. „Mein Sohn ist nur ein gewöhnlicher Knabe, er hat nichts Besonderes an sich und in sich ...“

Die Frauen füllten ihre Eimer und gingen heim.

Der alte Mann aber ging langsam hinter ihnen her.

Die Eimer waren schwer und die abgearbeiteten Hände schwach. Deshalb legten die Frauen eine Ruhepause ein, denn der Rücken tat ihnen weh.

Da kamen ihnen drei Jungen entgegen.

Der erste stellte sich auf die Hände und schlug Rad um Rad. Die Frauen riefen: „Welch ein geschickter Junge!“ Der zweite sang so herrlich wie die Nachtigall und die Frauen lauschten andachtsvoll mit Tränen in den Augen. Der dritte junge lief zu seiner Mutter, hob die Eimer auf und trug sie heim.

Da fragten die Frauen den alten Mann. „Was sagst du zu unseren Söhnen?“ „Wo sind eure Söhne?“, fragte der alte Mann verwundert.

„Ich sehe nur einen einzigen Sohn!“

Aus: Gestern – heute – morgen

Warum es keinen Krieg geben kann

Zwischen zwei Völkern drohte ein Krieg auszubrechen. Auf beiden Seiten der Grenze belagerten sich die Heere. Auf beiden Seiten schickten die Feldherren Kundschafter aus.

Sie sollten herausfinden, wo man am leichtesten in das Nachbarland einfallen könnte.

Beide Kundschafter kehrten zurück und berichteten ihren Feldherren: Es gibt nur eine einzige Stelle an der Grenze, wo wir in das andere Land einfallen können. Überall sonst sind hohe Gebirge und tiefe Flüsse. An dieser Stelle aber, so erzählten sie, hat ein Bauer sein Feld. Er wohnt dort in einem kleinen Haus mit seiner Frau und mit seinem Kind.

Sie haben sich lieb. Sie sind glücklich. Ja, es heißt, sie sind die glücklichsten Menschen der Welt. Wenn wir über das kleine Feld ins Feindesland einmarschieren, zerstören wir das Glück.

Also - so sagten die Kundschafter - kann es keinen Krieg geben.

Das sahen die Feldherren dann auch wohl oder übel ein, und der Krieg fand nicht statt - wie jeder Mensch begreifen wird.

Ernst Penzoldt - Aus: Gestern – heute – morgen

**Die Liebe, wenn sie neu,
braust wie ein junger Wein:
Je mehr sie alt und klar,
je stiller wird sie sein!**

Glosse: Moderne Helden oder, auch Männer dürfen weinen...

Woran erkennt man einen Mann? Ganz klar, am anatomischen Unterschied. Aber dann wird es schon komplizierter. Was ist heute ein echter Mann, wie muss er denn sein? Der coole Macho oder lieber der softe Typ? Gar nicht so einfach zu beantworten. Früher hieß es: „Das ist ein richtiger Kerl, oder mein Gott, was für ein Mann!“ Was wollte man damit ausdrücken? Oder auch: „Ein Mann weint nicht, hart muss er sein, das macht stark!“ Usw., usw... In den letzten Jahrzehnten hat sich das Bild vom Mann drastisch verändert.

Den Prinz zu Pferd, den Ritter oder andere große Heldengestalten finden wir nur noch in den Märchen, in Filmen, Operetten und alten Sagen.

Es ist schön, dass wir uns damit noch unsere romantischen Vorstellungen und Träume erhalten können.

Die heutige Realität sieht aber anders aus: Echte Helden kämpfen heute mit Computerviren, Waschmaschinen, können bügeln und kochen!

Statt Macho muss der Mann zum gleichberechtigten Lebenspartner werden, der auch in der Kindererziehung aktiv ist. Werdende Väter sind oft bei der Geburt ihrer Sprösslinge dabei und überstehen dieses Ereignis ohne Ohnmachtsanfälle - (nicht alle)!

Männer erobern fast alle Domänen die bislang fest in Frauenhand waren. Es gab mal ein Lied: „Das bisschen Haushalt...“

Dem heutigen Mann sind die drei „K“ ein Begriff und vielen Männern bleibt nichts anderes übrig, als dies alles zu lernen, denn es gab noch nie so viel alleinlebende und alleinerziehende Männer wie in den letzten Jahren, denn Scheidungen nach kurzer Ehe sind heute normal geworden.

Aber auch in der Partnerschaft herrscht Chancengleichheit! Die Frau erwartet ein „Allround-Talent“, das ihr den roten Teppich ausrollt, sie auf Händen trägt und ihr den Himmel auf Erden schenkt, eben einen „modernen Prinzen.“

Einen Mann, der sich mit dem Wäscheweichspüler ebenso auskennt, wie bei den 30 DAX-Titeln!

Ja, halt einen „Siegertypen!“

Also, liebe Männer: Bitte keine Identitätskrise. Falls Sie das nicht alles schaffen, darf MANN - wie bereits erwähnt - auch mal weinen!

Beate Reiche

IM SOMMERRAUSCH!

Bild: Beate Reiche



Alt - wer oder was ist das? Das Gedicht eines unbekanntes Autors bring't's auf den Punkt:

Das ist seltsam mit dem Alter!
Wenn man zehn ist und noch Kind,
weiß man glasklar, dass das Alter
um die Zwanzig 'rum beginnt.

Ist man aber selber zwanzig,
denkt man nicht mehr ganz so steif,
glaubt jedoch, genau mit vierzig
ist man für den Sperrmüll reif.

Vierziger - schon etwas weiser
und vom Lebenskampf geprägt -
haben den Beginn des Alters
auf Punkt sechzig festgelegt.

Sechziger, mit Hang zum Grübeln,
sagen dumpf wie ein Fagott,
achtzig ist die Altersgrenze
und von da an sei man Schrott.

Doch die Achtziger, die klugen,
denken überhaupt nicht dran,
leben, lieben, lachen weiter,
Alter fängt mit hundert an!

Das Farnkraut

Das Farnkraut war für viele Menschen eine rätselhafte Pflanze. Der Name stammt vom althochdeutschen „varn“.

Rätselhaft war die Pflanze, weil man sich nicht erklären konnte, wie sie sich ohne Blüten und Früchte vermehren sollte. Hildegard von Bingen schätzte die Heilkraft des Farns. Außerdem meinte sie, wo er wachse, könne der Teufel sein Spiel nicht treiben; Farn verhüte auch das Einschlagen des Blitzes. Solche Anschauungen spiegeln sich bis heute darin, dass Farnkraut in vielen Gegenden zu den Kräutern gehört, die man am Krautweihtag in der Kirche segnen lässt und dann während des Jahres im Hause aufbewahrt. Trotzdem blieb die Pflanze rätselhaft; ihrem vermeintlichen Samen, den Sporen, wurden besondere Kräfte zugeschrieben, weshalb viele ihn zu gewinnen suchten.

Die Sagen, die sich damit beschäftigen, versichern immer wieder, dass man Farnsamen nur mit Hilfe des Teufels erhalten könne. Diese Ansichten und das Aussehen der Farnhalme führten dazu, dass das Farnkraut mancherorts als „Hexenleiterchen“ bezeichnet wird.

Des Rätsels Lösung lässt sich durch die Art der Vermehrung des Farnkrautes erklären. Das Farnkraut gehört zu den Sporenpflanzen, Blüten suchen wir vergeblich. An der Unterseite des Farnblattes sind kleine Kapseln, die Sporen enthalten. Wenn die Sporenkapseln aufplatzen, fallen die Sporen auf den Waldboden und bilden dort einen Vorkeim, der männliche und weibliche Geschlechtsorgane enthält. In den männlichen Geschlechtsorganen bilden sich männliche Geschlechtszellen, die sogenannten Schwärmer. Diese schwimmen zu den Eizellen, die

sich in den weiblichen Geschlechtsorganen gebildet haben. Beide verschmelzen miteinander.

Aus der befruchteten Eizelle wächst eine neue Farnpflanze. Eine solche Entwicklung bezeichnet man als Generationenwechsel. Die Farnpflanze ist dabei die ungeschlechtliche Generation. Ihr folgt die geschlechtliche Generation mit dem Vorkeim, auf dem sich die Geschlechtszellen bilden.

Otto Butzbach

Die Grafen von Katzenelnbogen – weltweit

Während meiner Studienzeit war ich 1962 für einige Wochen in Thessaloniki in Griechenland. Bei einer Stadtbesichtigung lernte ich auch den „**Weissen Turm**“ kennen.

Das Wahrzeichen von Thessaloniki. Der Stadtführer, der erfahren hatte, dass ich aus Katzenelnbogen sei, zeigte mir auf der Außenmauer Einritzungen über Herrmann II. aus Katzenelnbogen. Herrmann war ein Sohn von Heinrich II. Er war von 1174 bis 1203 Bischof von Münster.

Kaiser Barbarossa hatte ihn an diese Stelle berufen. Herrmann hatte als Leiter einer Gesandtschaft zu Vorbereitung des Kreuzzuges 1189 bis 1192 schon einen ersten Kontakt mit Kaiser Isaak II. von Konstantinopel. Beim Kreuzzug war es selbst auch mit dabei. Er gab noch vor der Jahrhundertwende alle Ämter ab und zog sich als einfacher Mönch ins Kloster Marienfeld zurück, einer Zisterzienserabtei, in einem Stadtteil von Harsewinkel im ostwestfälischen Kreis Gütersloh. Diese Abtei hatte er 1196 selbst eingeweiht. In Nottuln bei Münster in Westfalen fand ich in einer Kirche eine Grabplatte der Fürstin Lisa von Katzenelnbogen, (1299-1357), sie war Äbtissin eines Nonnenklosters.

Zwischen 1160 und 1480 gab es 16 Grafen in Katzenelnbogen. Die Grafschaft war unmittelbare Grafschaft im Heiligen Römischen-Reich.

Ihr Stammsitz war die Burg Katzenelnbogen. Sie wurde ab 1094 von Dieter I. gegründet. 1245 erbaute Dieter V. die Burg Rheinfels. Er konnte von den rheinaufwärts und rheinabwärts fahrenden Schiffen Zölle erheben. Das war ein sehr einträgliches Geschäft. Darüber hinaus brachte der Salm im Rhein gutes Geld!

Schließlich kamen die Grafen auch durch kluge Heiratspolitik zu enormen Reichtum.

Dr. Adolf Föhrenbacher

Unter der Überschrift „Kindermund“ wurden Stilblüten von Kindern aufgeschrieben, die Sie in heiterer Runde vorlesen können.

- **Als** unser Hund nachts zu bellen anfang, ging meine Mutter hinaus uns stillte ihn. Die Nachbarn hätten sich sonst aufgeregt.

- **Die** Fischstäbchen sind schon lange tot. Die können nicht mehr schwimmen.

- **Am** Wochenende ist Papa Sieger bei der Kaninchenschau geworden.

- **Kühe** dürfen nicht schnell laufen, damit sie ihre Milch nicht verschütten.

- **Ein** Pfirsich ist wie ein Apfel – mit Teppich drauf!

- **Bei** uns hat jeder sein eigenes Zimmer. Nur Papi nicht, der muss immer bei Mami schlafen! (Die Red.)

Die Spinnstube - Parshippen vor 150 Jahren Die Verarbeitung des Flachses hat eine sehr lange Tradition

Schon in der frühen Neuzeit (um 1450) entstanden die ersten Spinnstuben, sie waren gleichsam die gesellschaftlichen Zentren der Dörfer.

Wenn es draußen langsam kalt und stürmisch wurde und die Dörfer sich äußerlich verlassen still zeigten, regte es sich in den Häusern immer mehr.

Von Allerheiligen bis Mitte März hielt die Jugend ihre Spinnstubenabende ab. Sobald es dunkel wurde, die Arbeiten im Haus und Stall verrichtet waren, legten die Mädchen ihren Sonntagsstaat an.

Das schönste, bestickte und seidene Rockband - aus Großmutterns Truhe - wurde um den blühendweißen Flachsrocken geschlungen und das zierlich geschnitzte und sorgfältig bemalte Spinnrädchen eingepackt. „Auf ging's zur Spinnstube“.

Neben der Spinnarbeit war die Spinnstube der rechte Ort für Geselligkeit, wobei Unterhaltung, Gesellschaftsspiele, Tanz und Gesang gepflegt wurden. Während des Spinnens, das in der Regel zwischen neun und zehn Uhr abends beendet wurde, führten die Mädchen muntere Gespräche, bei denen vor allen Dingen Neuigkeiten des Dorfgeschehens durchgehechelt wurden. Nun kam die Zeit der Spiele, zu denen sich die Burschen des Dorfes rechtzeitig eingefunden hatten.

Meist kamen sie schon während der Spinnarbeit in die Spinnstube und machten sich durch mancherlei, oft übertriebene Neckereien bemerkbar. Wenn einer Spinnerin beim Treten des Rades ein Faden riss, nahm ihr ein Bursche schnell den Antriebsriemen ab, den sie durch einen Kuss wieder auslösen musste. Manche Burschen hingen die Treter am Spinnrad ab, versteckten sie, oft auch das ganze Spinnrad; dies geschah auch gerne auf dem nächtlichen Heimweg der Spinnstubenmädchen. Waren die Spinnstuben von Burschen und Mädchen getrennt, so schlichen sich die Burschen oft in das Haus der Mädchenspinnstube ein und holten sich die Hutzeln (Dörrobstschnitzel) und Kuchen, die zur Bewirtung hergerichtet waren. Wurden die Burschen dabei von den Mädchen erwischt, wurden sie mit Ruß geschwärzt. Hierher gehören noch andere Streiche der Burschen, so das Ausheben der Fensterläden am Spinnstubenhaus, das Verwirren der im Hausflur von den Spinnstubenteilnehmerinnen hingestellten Holzschuhe und noch viel mehr anderer Unfug stand auf der Tagesordnung.

Eine besondere Bedeutung hatte die Spinnstubengeselligkeit für die Pflege der Überlieferung des Liedgutes. Immer wieder wird von Sammlern des 19. Jahrhunderts auf den hohen Wert der Spinnstuben als Gemeinschaftsstätte für das Leben des Volksliedes hingewiesen. Das Schwinden des Liedgutschatzes wird darum vielfach auf den Verfall der Spinnstuben zurückgeführt.

Der Inhalt der in den Spinnstuben gepflegten Volkslieder war so verschiedenartig wie das Leben selbst. Es gibt kaum eine Situation, kaum eine seelische Regung, die nicht in einem dieser Lieder vor- oder ausgesprochen ist. Die Spannweite der Töne und Motive, das heißt die Spannweite der Seele, das ist

es, was das Volkslied auszeichnet. Viele Spinnstubenangehörige, vorwiegend Mädchen, legten sich eigene Liederhefte an, die wichtige Quellen des Volksliedsingens im 19. Jahrhundert geworden sind, da sie vor allem auch einen Überblick geben über das in einer Spinnstubengemeinschaft zu einer bestimmten Zeit lebendige Liedgut, andererseits spiegeln sie auch den Wandel und Wechsel des Liedgutes in den einzelnen Jahrzehnten sehr gut.

Natürlich kam auch der Tanz in der Spinnstube zu seinem Recht und es wurde nach getaner Spinnarbeit mit Vorliebe das Tanzbein geschwungen.

Jetzt ein Stimmengemurmel vor dem Fenster und Stiefelgeklapper auf dem Hof. Die Tür geht auf und mit einem „Guten Abend“ treten die Burschen herein..... Unter Lachen und Scherzen wird schnell der Flachs zu Ende gesponnen. Dann sind die Rocken leer. Die Räder tun einen letzten Schnurrer. Hansjörg fingert seinen Mundharmonika aus dem Hosensack, die Spinnräder wandern in die Kammer hinaus. Jetzt wirbeln die Tanzpaare durch die Stube, bis den Mädchen die Luft ausgeht....

Unter den Teilnehmern der Spinnstuben war meistens einer der Mundharmonika spielen konnte. Oft fand sich auch ein Ziehharmonikaspieler. Die Hausmusik wurde auf diese Art gepflegt. Es gab nur wenige öffentliche Tanzveranstaltungen, deshalb bot die Spinnstube eine gute Gelegenheit, die ersten Tanzschritte zu versuchen. Zu den öffentlichen Tanzveranstaltungen hatte übrigens nur Zutritt, wer schon 18 Jahre alt war. Wer es schon früher probierte, musste damit rechnen, vom Tanzboden verjagt zu werden. (Fortsetzung!) **Werner Reuter**

HAUSHALTSTIPPS VON A - Z Sparen im Alltag

KLEINE ALLTAGSHELPER – Tipps von Beate Reiche Heute: Kühlschranksgerüche und abtauen

- Eine mit „Bullrich-Salz“ gefüllte Untertasse im Kühlschrank absorbiert etwa 4 Wochen lang lästige Gerüche. Das gebrauchte „Bullrich-Salz“ kommt in den Ausguss, da es auch hier Gerüche hemmt.

- Unangenehme Gerüche im Kühlschrank verschwinden, wenn man einen halben Apfel hineinlegt. Den Apfel wöchentlich erneuern.

- Alter trockener Kaffeesatz vertilgt unangenehme Gerüche im Kühlschrank! Ein kleines Stückchen Vanillestange verzehrt Gerüche im Kühlschrank.

Kühlschrank abtauen

Nachdem Abtauen und der gründlichen Reinigung den Kühlschrank mit Glycerin ausreiben. Auf diese Art vereist er nicht so schnell - hilft Strom sparen!

INFO: Sie finden „Wir über uns“ und andere Beiträge auf der Homepage der VG nun wieder online! VG Aar-Einrich eingeben, es erscheint „Leben in Aar-Einrich“ - auf „Jung & Alt“ klicken, es erscheint „Senioren“, hier bitte die **Seniorenzeitung** wählen!

Anschrift: Seniorenzeitung „Wir über uns“ zu Hd. Otto Butzbach
Im Horstberg 16 - 56368 Katzenelnbogen – Telefon 06486 - 8581 oder
Beate Reiche – Redaktion – Layout + Satz:
In der Lehmkauf 3, 56370 Berndroth ☎ 06486 – 8666 FAX 8188